



In hoc signo vinces!

In diesem Zeichen wirst du siegen!

Das gilt auch für heute.

Leben, Leiden und Sterben unseres HERRN sind in diesen Worten enthalten. **Genau dies ist auch der Weg der Kirche** durch die Jahrhunderte bis zum Ende der Zeiten. Die Kirche ist ja der mystische Leib Christi (Kol. 1,24). Oft totgesagt, erstrahlt sie unerwartet immer wieder aufs neue. "Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (Mt. 16, 16). Vom HERRN vorhergesagt, gilt dies auch für unsere Zeit.

In diesem Zeichen wirst du siegen! **Dieses Wort gilt auch für jeden von uns**, wenn er Christus nachfolgt. „Wenn jemand mir nachfolgen will, verleugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz und folge mir. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden" (Mt. 16, 24 u. 25). Wer eine längere Zeitspanne seines Lebens überblickt, vermag immer aufs neue zu sehen, wie wahr diese Worte sind. Am Ende unseres Lebens wird diese Wahrheit zur letzten Entscheidung über unser ganzes Leben.



Initiative katholischer Christen - Verein St. Petrus Canisius e.V.
Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz (V.i.S.d.P.), Postf. 1230 D 84043 Mainburg
Kto.Nr.: 1871498 BLZ: 770 697 64
(Raiffeisenbank Kemnather Land-Steinwald eG)
IBAN DE 65770697640001871498 / BIC GENODEFIKEM
Die Nachrichten aus Kirche und Welt erscheinen mehrmals im Jahr unentgeltlich. Wir bitten herzlich um Spenden. **e-mail:** ikc@gmx.net Der Verein St. Petrus Canisius e.V. ist als gemeinnützig anerkannt.
Steuerabzugsfähige Spendenquittungen ab 200 Euro werden am Ende des Kalenderjahres versandt. Bis 200 Euro gilt der Kontoauszug als Spendenquittung.

Schweiz: Post-Finance Kto: 60-69 13 75-2
IBAN: CH 90 0900 0000 6069 13 752 BIC: POFICHBEXXX

Inhaltsverzeichnis:

| | | |
|-------|----|---|
| Seite | 4 | <i>Meßfeier durch Papst Pius XII</i> |
| Seite | 6 | <i>Das hl. Meßopfer-Herz der Kirche</i> |
| Seite | 7 | <i>Eine Wiederbegegnung</i> |
| Seite | 9 | <i>Der hl. Karl Borromäus und die Pest</i> |
| Seite | 12 | <i>Zur Virus-Seuche</i> |
| Seite | 15 | <i>Haben Sie Ihren Eid gebrochen, Herr Bischof?</i> |
| Seite | 16 | <i>Der Synodale Weg - ein Irrweg</i> |
| Seite | 17 | <i>Eine Heilung außerhalb von Lourdes</i> |
| Seite | 19 | <i>Offener Brief an Chefredakteur R. Novak</i> |
| Seite | 20 | <i>Die Kirchliche Umschau</i> |

Liebe Leser!

Lassen Sie uns nochmals zurückkehren zur Geschichte der Kirche. In hoc signo vinces! In diesem Zeichen wirst du siegen! Das Zeichen Christi und diese Verheißung ergingen an **Kaiser Konstantin** vor der entscheidenden Schlacht an der Milvischen Brücke im Norden Roms (312). Konstantin ließ dieses Zeichen als Feldzeichen vorantragen. Er siegte und es folgte das Ende der jahrhundertelangen Christenverfolgung, welche unter Kaiser Nero (54-68) begonnen hatte. Dieses Christus-Monogramm sehen Sie auch auf Seite 1 des St. Athanasiusboten.

Überspringen wir die ungeheuer bewegte Kirchengeschichte der nächsten 600 Jahre. Ebenfalls auf Seite 1 sehen Sie das prächtige Adelheid-Kreuz, eine Goldschmiedearbeit des Hochmittelalters, wahrscheinlich aus dem Kloster Reichenau. Deutlich erkennbar sind die Splitter aus dem Kreuz Christi, das von Kaiserin Helena, der Mutter Konstantins im Jahre 320 aufgefunden wurde. **Kaiserin Adelheid** (gest. 1000 n. Chr.), *Gemahlin Otto I. d. Gr.* schenkte das herrliche Kreuz der damaligen Reichsabtei St. Blasien im Schwarzwald. Heute kann man es in der Benediktinerabtei St. Paul im Lavanttal (Kärnten) besichtigen. Wer aber war **Kaiser Otto I. d. Große**? Er regierte 936 - 973. Er erneuerte das völlig verfallene Reich der Franken im Osten und wurde dadurch zum Erneuerer des durch Karl d. Großen begründeten römischen Reiches (Kaiserkrönung an Weihnachten 800 in Rom).

Otto dem Großen verdanken wir auch eine

Erneuerung der Kirche. Die Päpste waren unter die Macht römischer Adelsgeschlechter geraten und an der Spitze der Kirche herrschten entsetzliche Zustände. Durch Kaiser Otto gelangten nunmehr gute Päpste zur Regierung und es begann die **Kirchenreform von Cluny**.



Otto I., 936-973.
Standbild Magdeburg

Übergehen wir wieder viele Jahrhunderte bewegter Kirchengeschichte. Übergehen wir all die tiefgreifenden Ereignisse:

Das **große abendländische Schisma** und seine Überwindung, die **sogenannte „Reformation“** und die wahre Reform der Kirche, den mehrfachen **Ansturm des Islam** und die mehrfache Rettung des Abendlandes und vieles mehr.

Die Französische Revolution (1789) bringt den nächsten Ansturm auf die Kirche. "Ecrasez l'infame!" Löscht sie aus, die Verruchte" lautete der Schlachtruf. "Les prêtres à l' lanterne." Hängt sie auf die Priester! Tausende starben

unter der Guillotine, dem Fallbeil, Bischöfe Priester und Ordensleute; König und Königin ebenso wie viele einfache Gläubige. Zehntausende starben in der katholischen Vendée, es war ein Völkermord. Liberté, égalité, fraternité (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) waren die Leitworte der Revolution. Eine falsche Freiheit ohne Gott und Seine Gebote führt immer zu Unfreiheit und Unheil. Eine angebliche Gleichheit, die die Verschiedenheit von Wesen und Aufgaben der Menschen nicht beachtet, ist verhängnisvoll; und eine Brüderlichkeit, die keinen gemeinsamen Vater kennt, die Gott nicht anerkennt, ist Betrug und Verderben.

Die Kirche hat auch die französische Revolution überlebt; mit den Kindern dieser Revolution haben wir es heute noch zu tun: Mit dem Liberalismus, dem Feind wahrer Freiheit und auch mit dem Materialismus in all seinen Spielarten.

13. Mai 1917. In Rom wird *Eugenio Pacelli*, der spätere *Papst Pius XII.*, zum Bischof geweiht. **Zur selben Stunde** erscheint Maria, die allerseligste Gottesmutter das erste Mal den Kindern in Fatima. Sie ruft auf zu Buße und Umkehr und empfiehlt den Rosenkranz als Heilmittel. Sie spricht von einem sonst drohenden neuen Krieg und daß Rußland seine Irrtümer über die ganze Welt verbreiten werde.

Im Oktober 1917 (nach dem Julianischen Kalender) beginnt die **Rote Revolution**. Wie war das mit dem "3. Geheimnis", das den Kindern unter Geheimhaltung übergeben wurde? Es gibt gute Gründe anzunehmen, daß die kommende große Kirchenkrise nach dem II. Vatikanum und die sogenannte "Liturgiereform" den Inhalt bildete. Vielleicht können wir einen Zusammenhang auch mit der allgemeinen Gottlosigkeit annehmen, die wir heute erleben. Und jetzt die Corona-Krise und ihre gesellschaftlichen Folgen....?

Das möchten wir unseren Lesern zu Ostern 2021 zurufen:

In hoc signo vinces! Im Zeichen Christi, im heiligen Kreuz wird die Kirche, wird Christus auch diesmal siegen.

Die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen. In diesem Zeichen wird jeder siegen, der Christus nachfolgt.

Wir leben derzeit in einer neuheidnischen Welt mit unchristlichen Mächten und Kräften. Auf diese Mächte und Kräfte zu starren, sich allzu viel mit ihnen zu beschäftigen, über das nötigste Maß des Wissens hinaus, ist sicher kein Heilmittel.

Viele Bischöfe haben den Anspruch Christi auf sein Königtum auch in dieser Welt, in Politik und Gesellschaft aufgegeben, um in Frieden mit der Welt leben zu können. Hierin können wir ihnen nicht folgen. *Erzbischof Lefebvre* hat vor diesem Verrat gewarnt. Lesen Sie den Rundbrief von *P. Pagliarani*, dem jetzigen Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X.:

Was nottut ist eine Umkehr der Menschen, der ganzen Gesellschaft zu Gott. Die Virus- Seuche ist eine Zulassung Gottes.

Lesen Sie auch den Bericht über den *hl. Karl Borromäus* und sein Wirken bei der großen Pest- Epidemie in Mailand. Er riskierte alles für die Kranken und erwartete dies auch von seinen Priestern. Trotzdem handelte er nicht sorglos und beachtete die von der Medizin her gebotene Vorsicht.

Noch eines. **Wer nicht an Gott glaubt, hat Angst.** Angst ist ein schlechter Ratgeber. Angst verhindert auch sachliches Überlegen ("Hausverstand") und wird leicht genährt und vermehrt durch fragwürdige Theorien. Das Internet ist oft eine wertvolle Wissensquelle. Wird es aber einseitig genutzt, etwa bei vorgegebener Ausrichtung und ohne die entsprechende Fachkenntnis eines Spezialgebietes, kann das Internet zu einem Mittel der Desinformation werden. Angst ist jedenfalls ein Hindernis für eine sachliche und objektive Information und hindert konsequentes Handeln.

Vertrauen Wir auf Gott, auf unseren Herrn Jesus Christus! Unter dem Kreuz hat ER Seine Mutter auch uns zur Mutter gegeben.

F. B.

Wir beten Dich an, Herr Jesus Christus und preisen Dich, denn durch Dein heiliges Kreuz hast Du die ganze Welt erlöst.

Liebe Leser!

Vielen von uns ist das Bild des Hl. Vaters Pius XII. noch ganz nahe. Es ist sicher angemessen und recht, diesen heiligmäßigen Papst um seine Fürsprache zu bitten für die hl. Kirche, und auch für uns in unserer großen Not.

Bild und Text sind dem wunderbaren Buch „Ich durfte ihm dienen“ von Sr. M. Pascalina Lehnert entnommen (vergriffen, Neuauflage ist erhofft).

Die morgendliche Meßfeier Papst Pius XII.

Um 7 Uhr begibt sich **Pius XII.** in die Kapelle. Er kniet auf dem großen Betstuhl nieder, der seine hohe Gestalt noch schmaler erscheinen läßt, zur Vorbereitung auf das göttliche Opfer. Dann schreitet er zum Altar und legt die hl. Gewänder an. Die vorgeschriebenen Gebete spricht er so klar, daß man jede Silbe verstehen kann, und doch ist es nicht laut und störend. Nun beginnt das Staffolgebet. Tief gebeugt und langsam, gleichsam in jedes Wort seine Seele legend, betet er das Confiteor. Dann breitet er die Arme weit aus, hebt Auge und Antlitz dem großen Elfenbeinkruzifix entgegen und schreitet die Stufe zum Altar hinan. Den Introitus der Messe an den Festen der hl. Kirchlehrer fand ich immer so passend für Pius XII.: „Inmitten der Kirche ließ der Herr ihn den Mund auf tun; er erfüllte ihn mit dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, er bekleidete ihn mit dem Gewande der Ehre ...“. Die Epistel, das Graduale, das Evangelium, all die herrlichen Gebete hatten im Munde des Heiligen Vaters eine besondere Weihe. Sursum corda! Es folgt die Präfation. Ob sie schöner, ergreifender gebetet werden kann? - Dann ist es eine Weile still. Der Heilige Vater gedenkt aller, die sich seinem Gebete empfohlen haben und auf sein Gebet zählen; er betet für alle seine Kinder auf der großen, weiten Welt. Einmal fragte ich ihn, warum sein „Memento“ immer gar so lange dauere. Er antwortete: „Immer wieder bittet man mich

um das Gebet. Das Göttliche Opfer ist der Augenblick, wo der Ewige Vater nichts verweigern kann, und deshalb nütze ich, so gut ich kann, diese Zeit.“



Die hl. Messe nähert sich ihrem Höhepunkt: Mit seraphischer Andachtsglut und Hingabe spricht der Heilige Vater die Wandlungsworte, so leise und doch so deutlich, so glaubensstark und liebevoll, daß alle Anwesenden in den heiligen Bann gezogen werden. Vom Kreuze herab blickt der ewige Hohepriester auf seinen Stellvertreter und gewährt ihm, was er in innigem Gebete Ihm vorträgt. - Wieder eine lange Pause! Auch die lieben Toten sind nicht vergessen. Die hl. Kommunion ist innigste Vereinigung mit dem, den hier auf Erden nachzuleben und zu vertreten er berufen ist.

Dann breiten sich noch einmal die Arme weit aus, dem Gekreuzigten entgegen, und der Segen des Stellvertreters Christi gilt nicht nur den wenigen Anwesenden, sondern der ganzen Welt. Die Danksagung

nach der hl. Messe ist lange und innig. Ein Prälat, der einmal ganz zufällig Zeuge sein konnte, war so ergriffen, daß er lange brauchte, bis er vor dem Heiligen Vater erscheinen konnte. Er wollte unbedingt den betenden Papst im Bilde festhalten und kam deshalb am nächsten Tag wieder. Das Bild, das uns geblieben ist, hat den Ausdruck des gesammelten Ernstes und der rückhaltlosen Bereitschaft bewahrt.

Einmal telefonierte man nach der hl. Messe aus dem Staatssekretariat und bat, der Heilige Vater möchte dort anläuten. Da die Danksagung besonders lange dauerte, kam ein zweiter Anruf. Man glaubte, wir hätten vergessen, es auszurichten, und so wagte ich, in die Kapelle zu gehen und es dem Heiligen Vater zu sagen. Aufrecht, den Blick zu dem Kruzifix über dem Tabernakel erhoben, kniete der Heilige Vater, wie immer, da. „Heiliger Vater, man bittet...“ Langsam senkten sich die gefalteten Hände, aber der Blick blieb auf dem Kreuze haften, und der Heilige Vater sagte: „Er ist angenagelt und kann sich nicht befreien, kann nur dulden und leiden - und tut es ohne Klage, aus Liebe. Auch der Papst ist angenagelt auf seinem Posten und muß stille halten.“ - Der Heilige Vater mußte einen großen Kummer haben. Er verlor dann kein weiteres Wort mehr darüber. Mich beeindruckte dieses Erlebnis sehr. - Auch sonst, wenn Ungerechtigkeiten, bittere Enttäuschungen, verletzendes Benehmen, selbst Verleumdung *Pius XII.* von manchen Seiten trafen, ja sogar von seiner Umgebung, der er so viel Gutes tat, merkte man dies nur, wenn man einmal zufällig mit ihm sich in der Kapelle befand, wo er dem Herrn im Tabernakel allein sein Leid zu klagen meinte. Solche Begebenheiten konnte man nie wieder vergessen, offenbarten sie doch am klarsten seine Gesinnung.

Die große Kriegsnot und päpstliche Hilfsdienste.

Es gab keine Kohlen, um zu heizen. Also wurde auch im Vatikan nicht geheizt, vor allem nicht in der Wohnung des Heiligen Vaters. Viele im Vatikan nahmen dies Pius XII. übel, er aber glaubte, diese Härte sich selber schuldig zu sein, denn er wollte mit gutem Beispiel vorangehen. Die großen Räume waren im Winter bitterkalt, besonders bei regnerischem Wetter. Trotzdem erlaubte er

sich selber höchstens eine Wärmeflasche oder ein Heizkissen für die Erwärmung der Hände, um schreiben zu können. Für die sehr kalten Tage verschafften wir uns einen elektrischen Ofen, den wir in Abwesenheit des Heiligen Vaters ohne sein Wissen im Privatappartement einschalteten, um wenigstens sein Arbeitszimmer ein wenig zu temperieren. Bei den großen Räumen war dies allerdings ganz unzureichend, zudem durften wir uns dabei nicht erwischen lassen. Der Heilige Vater litt wirklich unter der Kälte und hatte stark erfrorene Hände. Aber die Soldaten im Feld, die Ausgebombten, die Flüchtlinge, die vielen anderen - hatten die nicht noch vielmehr durchzustehen? Und so wollte es der Papst nicht besser haben als sie. - Wir im Hause machten uns möglichst viel Bewegung und schafften soviel wir konnten; der Heilige Vater hingegen hatte nur sitzende Arbeit und spürte so die Kälte viel mehr.

Pius XII. kümmerte sich persönlich viel um das von ihm gleich nach Ausbruch des Krieges ins Leben gerufene „Ufficio Informazioni“. Vielen Tausenden von Familien konnte dadurch geholfen oder wenigstens ein Lichtblick gebracht werden. Der Heilige Vater wollte immer wieder unterrichtet sein über die Arbeit dort und war glücklich über jede gute Nachricht, die weitergegeben werden konnte. Wie freute er sich, wenn eine Mutter schrieb, der päpstliche Suchdienst habe ihr endlich Gewißheit verschafft, daß ihr Sohn lebe. Anlässlich einer Audienz rief einmal ein Mann dem Heiligen Vater zu: „Ich muß Dir etwas sagen, Heiliger Vater, lies bitte meinen Brief!“ Mit diesen Worten bekam er einen Brief in die Hand gedrückt, in welchem Vater, Mutter, Geschwister und Großeltern eines sich in Kriegsgefangenschaft befindlichen Soldaten dem Papst herzlich dankten, daß sie Nachricht von ihm erhalten hätten. Auch von der Freude des Sohnes berichteten sie, der vom Päpstlichen Hilfswerk ein Paket erhalten habe, das erste, seit er sich in Gefangenschaft befinde. „Heiliger Vater“, so schrieb der glückliche Vater am Schluß des Briefes, „die Meinen und ich wünschen Dir alles Glück und alle Freude, die Du in unsere Familie getragen hast, tausendfach in Dein eigenes Herz zurück.“ *Pius XII.* ließ sofort der Familie schreiben und dem Gefangenen ein neues, besonders gutes Paket senden. - Ein Beispiel von vielen, vielen! Wieviel Leid

wurde gelindert, wieviel Tränen getrocknet, wie vielen Familien Trost und Hilfe gebracht!

Das hl. Meßopfer - Herz der Kirche

Könnten wir doch dem Mysterium des Kreuzes seinen vollen Wert einräumen, seinen rechten Platz überall in der göttlichen Heilsökonomie der Erlösung und in ihrer Anwendung auf die Seelen im Lauf der gesamten Geschichte der Kirche.

Man muß leider zugeben, daß man dem **Kreuzesopfer, das sich auf unseren Altären fortsetzt, nicht immer seinen gebührenden Platz einräumt**, sogar in der Unterweisung der Kirche, in den Katechismen. Man neigt dazu, den ganzen geistigen Raum der Eucharistie zuzubilligen und das Opfer nur nebenbei zu erwähnen. Das stellt eine große Gefahr für den Glauben der Gläubigen dar, besonders angesichts der heftigen Attacken der Protestanten gegen das Opfer. Der Teufel täuscht sich nicht, wenn er darauf versessen ist, das Opfer zum Verschwinden zu bringen. Er weiß, daß er damit das Werk Unseres Herrn in seinem Lebenszentrum angreift und daß **jede Mißachtung dieses Opfers den Ruin des gesamten Katholizismus auf allen Gebieten nach sich zieht**.

Der Feldzug, den er seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil führt, ist aufschlußreich und verpflichtet jene, die katholisch bleiben wollen, **das Meßopfer und das Priestertum so, wie sie Unser Herr eingesetzt hat, mutig zu verteidigen**.

Sowohl für das geistliche Leben der Priester wie für jenes der Gläubigen ist es von entscheidender Bedeutung, unseren Glauben und unseren Verstand über den Akt aufzuklären, der, von der göttlichen Weisheit gewollt, die Menschheit geistig und übernatürlich zu neuem Leben

erweckt hat.

Dieser Akt ist der Grund für die Menschwerdung, für die Verwirklichung der Erlösung, es ist jener Akt, der Gott unendlich verherrlicht und der sündigen Menschheit die Pforten des Himmels öffnet: das Opfer von Kalvaria.

Man kann nur tief betroffen sein über die Beharrlichkeit, mit der Unser Herr während Seines ganzen irdischen Lebens auf „Seine Stunde“ hingewiesen hat. „Desiderio desideravi“, sagt Unser Herr, „sehnlichst hat mich verlangt“ (Luk 22,15) nach dieser Stunde meiner Hinopferung. Jesus lebt auf Sein Kreuz hin.

Das „Mysterium Christi“ ist vor allem das „Mysterium Crucis“. Deshalb ist in den Plänen der unendlichen Weisheit Gottes das Kreuz Jesu für die Verwirklichung der Erlösung, der Neuerschaffung, der Erneuerung der Menschheit die vollkommene, totale, endgültige, ewige Lösung, durch die alles gelöst wird. Das Urteil Gottes wird über jede Seele nach ihrem Verhalten zu Jesus dem Gekreuzigten gefällt werden. Wenn die Seele in einer lebendigen Verbindung zu Jesus dem Gekreuzigten lebt, dann bereitet sie sich auf das Ewige Leben vor und hat durch die Gegenwart des Heiligen Geistes in ihr schon teil an der Glorie Jesu. Und eben das ist das Leben des Mystischen Leibes Jesu.

„Wenn jemand nicht in Mir bleibt, so wird er wie ein Rebzweig hinausgeworfen werden und wird verdorren, man wird ihn auflesen und in das Feuer werfen und er verbrennt.“ (Jo 15,6)

Zu unserer Rechtfertigung, zu unserer Heiligung hat Jesus alles um diesen Lebensquell, Sein Opfer von Kalvaria, angeordnet. Er gründet die Kirche, Er überträgt Sein Priestertum, Er stiftet die Sakramente, um die Seelen an Seinen unendlichen Verdiensten von Kalvaria teilhaben zu lassen. Der **hl. Paulus** zögert nicht zu sagen: n., *Ich nahm mir vor, nichts unter euch zu wissen als Jesus Christus und diese*

als Gekreuzigten." (1 Kor 2,2)

Nun aber wird dieses Opfer von Kalvaria auf unseren Altären zum Meßopfer, das, indem es das Opfer des Kreuzes verwirklicht, zugleich auch das Sakrament der Eucharistie verwirklicht, das uns zu Teilhabenden am göttlichen Schlachtopfer, an Jesus dem Gekreuzigten macht.

Um das Meßopfer herum bildet sich also die Kirche, der Mystische Leib Unseres Herrn, lebt das Priestertum, um diesen Mystischen Leib durch die Predigt aufzubauen, die die Seelen anzieht, damit sie sich im Wasser der Taufe reinigen und würdig werden, am eucharistischen Opfer Jesu, am Essen des göttlichen Schlachtopfers teilzuhaben und sich so immer mehr mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit vereinigen und schon hier auf Erden das himmlische, ewige Leben einleiten.

Vom Kreuz her wird auch die während des heiligen Meßopfers empfangene **Gnade der Ehe** die Christenheit, also die Herrschaft Jesu des Gekreuzigten in der Familie und in der Gesellschaft, aufbauen. **Die Christenheit ist die Gesellschaft, die im Schatten des Kreuzes lebt**, im Schatten der Pfarrkirche, die in Kreuzform gebaut ist, überragt vom Kreuz, die den Altar des täglich erneuerten Kalvaria birgt, wo die Seelen zur Gnade geboren werden und sie durch den Dienst des Priesters, der ein zweiter Christus ist, in ihrer Seele erhalten.

Die Christenheit, das ist das Dorf, das sind die Dörfer, die Städte, das Land, die in der Nachfolge Christi des Gekreuzigten, durch die Wirkung des christlichen Gnadenlebens das Gesetz der Liebe erfüllen. Die Christenheit, das ist das Königreich Jesu Christi. Die Behörden dieser Christenheit nennen sich „Statthalter Jesu Christi“, damit betraut, für die Vollziehung Seines Gesetzes zu sorgen, den Glauben an Jesus Christus zu schützen und Seine Ausbreitung mit allen Mitteln in vollem Einklang mit der Kirche zu fördern.

Man kann wahrhaftig sagen, daß alle Wohltaten der Christenheit vom Kreuz Jesu und von Jesus dem Gekreuzigten kommen; es ist eine Auferstehung der gefallenen Menschheit dank der Kraft des Blutes Jesu Christi.

Dieser von der ewigen Weisheit Gottes ausgedachte wunderbare Plan könnte nicht ohne das Priestertum verwirklicht werden, dessen besondere Gnade darin besteht, das eine und einzige Opfer von Kalvaria, die Quelle des Lebens, der Erlösung, der Heiligung und der Verherrlichung für immer fortbestehen zu lassen.

Die Ausstrahlung der priesterlichen Gnade ist die Ausstrahlung des Kreuzes. Der Priester befindet sich also im Herzen der von Unserem Herrn verdienten Erneuerung. Sein Einfluß ist für die Seelen und für die Gesellschaft ausschlaggebend. Ein Priester der von seinem Glauben erleuchtet, von den Tugenden Jesu und von den Gaben Seines Geistes erfüllt ist, kann zahlreiche Seelen zu Jesus Christus bekehren, Berufungen wecken und eine heidnische Gesellschaft in eine christliche Gesellschaft umwandeln.

Aus „Damit die Kirche fortbestehe“, von Erzbischof Marcel Lefebvre.

Eine Wiederbegegnung mit unvorhergesehenen Folgen.

Im Jahre 1994 besuchte ich das erste Mal wieder nach einem Vierteljahrhundert eine "alte" Messe. Ich war etwas neugierig. So recht wußte ich nicht mehr, was da früher anders war. Das Latein war schon in den Jahren vor der "Liturgiereform" von 1969 allmählich verschwunden und die Priester hatten schon begonnen, die Messe "versus populum", d. h. zum Volk hin zu feiern. Jetzt können die Leute alles besser verstehen, dachte ich damals und Fernstehende finden leichter Zugang.

Mein Vater war zeitlebens ein mit dem Glauben Ringender, allerdings immer offen für das Wesen wahrer Ehrfurcht. Ihn fragte ich nach 1969, ob er nun einen

leichteren Zugang zur Messe hätte. "Nein" war seine Antwort. "Früher war die Stille in der stillen Messe oder auch die Feierlichkeit einer festlichen Messe ein Weg zu Gott; jetzt redet man die ganze Zeit, jetzt ist es wie bei den Protestanten."

Das Christentum war mir als junger Mensch fremd gewesen. Als 15-Jähriger fand ich den Weg zur katholischen Kirche, nicht durch ein Buch, nicht durch ein Gespräch oder Unterricht, sondern letztlich durch die mehr oder weniger stille heilige Messe. Sie führte mich zum Gebet, zur Anbetung und zur Kirche.

Es war **Sonntag nach Fronleichnam 1994** in Salzburg, als ich all dem wiederbegegnen durfte. Gott allein weiß, was damals dabei in mir vor sich ging. Mehr als ein Jahr brauchte ich für ein erstes Nachdenken. War das Nostalgie? Oder was war es sonst?

Seither ist nun wieder ein Vierteljahrhundert vergangen. Ein langer Weg mit vielen Ereignissen, vielem Lesen und Gesprächen. Bald war mir bewußt geworden: Zwischen Liturgie und Glaube besteht ein tiefer Zusammenhang. Lex orandi lex credendi. Das Gesetz des Glaubens ist das Gesetz des Betens. Ich begann Ursachen und Zusammenhänge der Kirchenkrise besser zu verstehen, unter der ich, so wie andere, seit den späten 60-er Jahren gelitten hatte. Diese "alte" heilige Messe war **ein Erbe aus der Zeit der Apostel, aus der frühen Zeit der Kirche.** Sie war organisch gewachsen, ohne inneren Bruch. In ihr und durch sie wurde der unversehrte katholische Glaube bewahrt. Noch etwas wurde mir immer klarer: **Die Einheit der Kirche** von heute zu bewahren setzt voraus, an der Einheit der Kirche aller Jahrhunderte, bis zu den Aposteln, bis zum HERRN hin festzuhalten - in Glaube und Liturgie.

Ein Vierteljahrhundert lang bin ich nun als alter Mensch wieder in die überlieferte hl. Messe hineingewachsen. Ich kann schwer ausdrücken, wieviel mir dadurch geschenkt wurde. Der geistliche Reichtum der 2000 Jahre ist unermeßlich. Wer diesen Weg geht, steht immer wieder erst am Anfang.

Introibo ad altare Dei. Zum Altare Gottes will ich treten. So steht es am Anfang der "alten" Messe. Die Antwort: Ad Deum qui laetificat iuventutem meam. Zu Gott, der meiner Jugend Freude ist.

Wie wahr ist das! Alle Freude der Jugend, ja alles Schöne und Gute des Lebens hat nur Bestand in Gott, unserem Herrn und Schöpfer. Solange wir Gott nicht verlieren, solange wir dieses Gebet sprechen dürfen, bleiben wir jung. Wie sehr kann man das als alter Mensch erkennen! Dieser Anfang der hl. Messe und der nachfolgende Psalm Judica sind mir besonders kostbar geworden.

In der überlieferten hl. Messe ist der Priester streng gebunden, der Laie hingegen in seinem Beten sehr frei. An Hand des Meßbuches kann er den Texten ganz oder teilweise folgen. Manches kann man tiefer betrachten und selbst still beten. Man ist nicht dem Zufall einer "Gestaltung", den Launen eines Priesters oder einer Pastoralassistentin ausgeliefert. Viele lateinische ständige Gebete werden in kürzerer Frist auch dem Nichtlateiner geläufig, wie Gloria, Credo, Sanctus und das Pater noster. Die **Kanonstille** nach dem Sanctus ist ein besonderes Geschenk der "alten" Messe. Ich vermisse sie während all der Jahre, als ich die "neue" Messe besuchte. Als ich die Kanonstille wieder erlebte, traf es mich fast wie ein Donnerschlag: Ich konnte wieder beten zur Wandlung und als Vorbereitung auf die hl. Kommunion.

Da besteht wahrlich kein Zweifel. **Die sogenannte Liturgie-"reform" von 1969 war ein verhängnisvoller Bruch** und konnte sich auch in wesentlichen Punkten nicht auf das II. Vatikanum berufen. Papst Benedikt hat das klar erkannt und korrigiert, was in seiner Kraft stand. In der Zeit nach dem Konzil zusammen mit dem beginnenden liturgischen Umsturz und ab 1969 hatte dies alles begonnen: Der Zusammenbruch des Sonntagsmeßbesuches, der fast gänzliche Verlust des Beichtsakramentes, das Versiegen der Priester- und Ordensberufungen. Vergessen wir nicht, wieviele Priester seelisch und auch physisch an diesem Konflikt zwischen Gehorsam und Treue zur Überlieferung zugrunde gegangen sind.

Papst Benedikt XVI. hat es ermöglicht, daß die Zahl derer ständig wächst, die Zugang zur immerwährenden Messe finden, besonders unter jungen Menschen. Vergessen wir aber auch nicht *Erzbischof Lefebvre*. Ihm verdanken wir das Überleben der hl. Messe aller Zeiten.

F. Bentz

Wie der hl. Karl Borromäus die tödliche Seuche in Mailand bekämpfte

Von Domenick Galatolo

Das Coronavirus ist nicht die erste Epidemie, die die Welt befällt. Da die Kirchen geschlossen sind und man die Sakramente nur schwer oder gar nicht empfangen kann, stellt sich die Frage: Wie sind die Kirche und die Heiligen in der Vergangenheit mit Seuchen umgegangen?

Auf den goldenen Seiten der Geschichte finden wir einen heiligen Bischof, der einem Krankheitserreger ausgesetzt war, der tödlicher war als das Coronavirus.

Von 1576 bis 1578 verwüstete eine Pest Norditalien und tötete Zehntausende. Die Epidemie wurde als die Plage des hl. Karls, oder vereinfacht als die Karlspest wegen der heldenhaften Reaktion des **hl. Karl Borromäus**, Kardinalerzbischof von Mailand.



Was tun? Bleiben oder Seelen retten

Am **11. August 1576** brach im nördlichen Viertel von Mailand die Pest während der Feierlichkeiten für die Ankunft des berühmten Don Juan von Österreich aus. Die **meisten weltlichen Behörden, zusammen mit Don Juan, verließen die Stadt**. Gerade an diesem Tag nahm der hl. Karl an der Beerdigung eines Bischofs außerhalb der Stadt teil. Anstatt an Ort und Stelle zu bleiben oder zu fliehen, machte er sich sofort auf den Weg in die Stadt. Als er in Mailand ankam, stürmten viele Menschen heraus und baten weinend Gott um Gnade.

Ohne sich von seiner Reise auszuruhen, ging der hl. Karl direkt zur Kathedrale und sprach ein kurzes Gebet. Nachdem er Gott um Hilfe gebeten hatte, rückte er in das Epizentrum des Ausbruchs vor und nahm sich nicht einmal die Zeit, seine staubige Reitkleidung auszuziehen.

Zurück in seinen Bischofspalast, fand er einige verbleibende Regierungsbeamte, die auf ihn warteten und ihn darum baten, das Kommando über die Stadt zu übernehmen, da ihre Führer, einschließlich des Gouverneurs, die Posten verlassen hatten.

Karl nahm die Last an und beteuerte:

„Vor langer Zeit habe ich beschlossen, niemals etwas ungeschehen zu machen, was dem Wohl meines Volkes dienen könnte. Ich bitte Sie vor allem, nicht den Mut zu verlieren. Lassen Sie sich nicht von dem Beispiel derer beeinflussen, die in der Stadt geboren und aufgewachsen sind und sie fluchtartig verlassen haben, als sie Hilfe brauchte.“

Da die Behörden aus Angst vor Ansteckung bereits öffentliche Prozessionen und religiöse Zeremonien verboten hatten, wurden viele Seelen der Sakramente beraubt. Der heilige Karl meinte, aus diesem Grund sei der Zorn Gottes auf Mailand herabgerufen worden. Deshalb sagte er den Beamten, dass die einzige Heilung darin bestehe, frommer als zuvor zu beten und Buße zu tun.

„Ich werde meine Pflicht bis zum Äußersten erfüllen“

Um sich auf das vorzubereiten, was vor ihm lag, bot sich der heilige Karl als Sühnopfer für die Sünden seines

Volkes an. Er organisierte auch seine Angelegenheiten und machte sein letztes Testament. Nach dieser Vorbereitung ging er jeden Tag aus, um die Kranken und Sterbenden zu besuchen.

Tief bewegt von ihrem Leiden, äußerte sich der hl. Karl:

„Der schreckliche Zustand dieser elenden Kreaturen, alles fehlt sowohl für die Seele als auch für den Leib. Diese unglücklichen Kinder scheinen mich als Ursache all ihrer Krankheiten anzusehen. Ihre Stille wirft mir meine Untätigkeit vor. Ich habe es aufgeschoben, eine helfende Hand auszustrecken, wenn ich durch mein Beispiel andere zum Mitleid hätte bewegen sollen. Ich werde nicht länger zögern. Durch die Gnade Gottes werde ich meine Pflicht bis zum Äußersten erfüllen.“

Er verdoppelte seine Bemühungen und konzentrierte sich hauptsächlich auf das geistige Wohlergehen der Bedrängten.

„Ziehe nicht einen späteren Tod vor, sondern einen heiligen.“

Viele Priester in Mailand versteckten sich, weil sie befürchteten, die Krankheit zu bekommen. Selbst aus dem Haushalt des heiligen Kardinals flohen viele. Von denen, die geblieben waren, weigerten sich einige, sich ihm anzuschließen, als er in infizierte Häuser ging. Der Heilige sandte jedoch diesen schönen Appell an seine abwesenden Priester:

„Wir haben nur ein Leben und sollten es für Jesus Christus und die Seelen hingeben, nicht wie wir es wünschen, sondern zu der Zeit und auf die Weise, wie Gott es wünscht. Dies nicht zu tun würde Eingebildetheit und Vernachlässigung unserer Dienstpflicht gegenüber Gott zeigen.“

Der Heilige tadelte seine Priester:

„Seid nicht so vergesslich über euer Priestertum, dass ihr einen späteren als einen heiligen Tod vorzieht.“

Nach dem Aufruf des Heiligen kamen viele weltliche Priester und Kapuzinerpatres und kümmerten sich heldenhaft um die Kranken, insbesondere im Leprakrankenhaus, das gleichzeitig als Notfallkrankenhaus

diente. Nachdem die Pest abgeklungen war, war keiner der Gefährten des Erzbischofs gestorben, aber viele Priester, die zurückblieben und sich weigerten zu helfen, waren von der Pest befallen.

„Verachtet keine gewöhnlichen Heilmittel“

Karl riet seinen Priestern, „menschliche Mittel wie Präventivmittel, Heilmittel, Ärzte und alles, was sie zur Abwehr von Infektionen verwenden können, nicht zu vernachlässigen, denn solche Mittel widersprechen in keiner Weise unserer Pflichterfüllung.“

Wann immer die Leute Karl drängten, unnötige Risiken zu vermeiden, antwortete er: „Gott kann uns ersetzen.“ Gleichzeitig war er nicht unklug. Auf eine Besorgnis des Bischofs von Brescia antwortete der Erzbischof: **„Von Anfang an beschloss ich, mich ganz in Gottes Hände zu legen, ohne jedoch gewöhnliche Heilmittel zu verachten.“**

Der hl. Karl gab umsichtige Richtlinien. Den Gläubigen wurde gesagt, sie sollten sich nicht in Massen versammeln und den Kontakt miteinander vermeiden. Die Messen wurden nicht abgesagt, sondern nur im Freien abgehalten, wenn die Kirche zu eng war. Er befahl mehr Messen zu lesen als zuvor. Katechismusunterricht wurde an Straßenecken verlegt. Er hatte getrennte Plätze in der Kirche für die von der Pest Betroffenen, und getrennte Weihwasserbecken für sie. Sein Rat an die Geistlichen und Beamten war, „die Seuche der Seele mehr zu berücksichtigen als die Ansteckung des Leibes, die aus vielen Gründen weniger schädlich ist“.

Die Notwendigkeit der Sakramente in Zeiten der Not

Obwohl die Sterblichkeitsrate und die Ansteckungsrate extrem hoch waren, **bestand Karl auf öffentlichem Gebet und Buße.** Asche wurde ständig verteilt. Pro Woche fanden drei Prozessionen statt. Bei diesen Prozessionen ging Karl barfuß mit einer dicken Bußschnur um den Hals. Siebenmal am Tag läuteten Glocken für das öffentliche Gebet und das Singen von Psalmen.

Da die Betroffenen ihre Häuser nicht verlassen konnten, um an der Messe oder den Prozessionen teilzunehmen, richtete Karl neunzehn Säulen in der ganzen Stadt auf. Am Fuße dieser Säulen wurden jeden Morgen öffentliche Messen gefeiert. Dies ermöglichte es den Kranken, jeden Tag der Messe beizuwohnen von den Fenstern ihrer Häuser, und die Priester verteilten die Heilige Eucharistie durch die Hausfenster an alle Opfer der Pest. Noch heute sind diese Säulen mit Kreuzen in ganz Mailand zu sehen.

Der heilige Karl ging fast jeden Tag zum Leprakrankenhaus, um den Leidenden die Sakramente zu spenden. Er taufte Neugeborene und gab den Sterbenden die Letzte Ölung.

Ein gewisser Kapuziner-Bruder, Jakobus, der im Lepra-Haus arbeitete und zu dieser Zeit die guten Werke des Erzbischofs sah, bezeugte: *„Er geht oft zum Lazarett, um die Kranken zu trösten... in Hütten und Privathäuser, um mit den Kranken zu sprechen, sie zu trösten und für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen. Er fürchtet nichts. Es ist sinnlos zu versuchen, ihn abzuhalten. Es ist wahr, dass er sich viel der Gefahr aussetzt, aber bisher wurde er durch die besondere Gnade Gottes bewahrt, er sage, er könne nichts anderes tun. In der Tat hat die Stadt keine andere Hilfe und keinen anderen Trost als ihn.“*

Doch auch wie heute fürchteten damals nicht alle Menschen Gott und nutzten nicht das Leiden, um umzukehren. Einige junge Mailänder Adlige beschlossen, vor der Pest zu fliehen und die Zeit in einer Villa weit weg von jeder Stadt in Unreinheit und Unmoral zu verbringen. Sie schlossen sich in dieser Villa ein, die sie „Akademie der Liebe“ nannten. Doch diese Verworfenen fanden bald heraus, dass sich Gott selbst an den abgelegensten Orten nicht verspotten lässt. Die Pest brach in der Villa aus und nur wenige Sünder überlebten.

„Nur durch die Barmherzigkeit Gottes“

Bis Weihnachten 1577 war die Pest abgeklungen. Am Ende der Pest waren in Mailand 17.000 Menschen von

120.000 Einwohnern gestorben. Diese Zahl umfasste 120 Priester (die meisten von ihnen waren geflohen). In der kleineren Stadt Venedig starben jedoch in denselben zwei Jahren 40.000 Menschen. Warum war Mailand von einem größeren Verlust verschont geblieben?

Der hl. Karl antwortet:

„Nicht durch unsere Klugheit, die eingeschlafen war. Nicht durch die Wissenschaft der Ärzte, die die Ursachen der Ansteckung nicht entdecken konnten, geschweige denn eine Heilung. Nicht durch die Fürsorge der Autoritäten, die die Stadt verlassen haben. Nein, meine lieben Kinder, aber nur durch die Barmherzigkeit Gottes.“

Die katholische Antwort auf Coronavirus

Im krassen Gegensatz zum hl. Erzbischof Karl gab der New Yorker Gouverneur Andrew Cuomo - ein getaufter Katholik - kürzlich eine Erklärung ab, in der er Gott verspottete und Ihn vom Kampf gegen die Covid-19 Pandemie ausschloss. Der Pro-Abtreibung Gouverneur gratulierte sich selbst während einer Pressekonferenz und sagte: *„Die Anzahl [der Infektionen] ist gesunken, weil wir die Anzahl gesenkt haben. Gott hat das nicht getan. Die Vorsehung hat das nicht getan. Das Schicksal hat das nicht getan. Viel Schmerz und Leid haben das bewirkt.“*

Die Glaubenskrise ist offensichtlich. In dieser Zeit großer Not sind die meisten Katholiken geistliche Waisen. Keine Messen. Keine Beichte. Keine Letzte Ölung. Kein heiliger Karl Borromäus. Der Bischof von Springfield (Massachusetts hat beispielsweise die Spendung des Sterbesakraments in allen Fällen in seiner Diözese eingestellt. In ihrer letzten Stunde werden die Sterbenden der geistlichen Unterstützung und des Trostes der Kirche beraubt.

Wie **John Horvat** in seinem Artikel **„Das Coronavirus ist ein Aufruf zur Rückkehr zu Gott“** (*) betont, spiegelt unsere Reaktion „eine Gesellschaft wider, die Gott den Rücken gekehrt hat. Wir sind mit der Krise konfrontiert und vertrauen nur auf uns selbst, unsere Geräte und unsere verordneten Maßnahmen.“

Was die Welt am meisten braucht, sind mehr heilige **Karl Borromäus**, heldenhaftere Hirten, um den Glauben wiederherzustellen, das Vertrauen in Gottes Vorsehung zu fördern und wahre Hingabe an das mütterliche und unbefleckte Herz Mariens zu wecken.

Heiliger Karl Borromäus, bitte für uns!

(*) den zitierten Artikel können Sie hier lesen

Bibliographie:

„Reformer: St. Charles Borromeo“ by Margaret Yeo (CITY: The Bruce Publishing Company, 1938).

Aus dem Englischen mit Hilfe von Google-Übersetzer in
<https://tfpstudentaction.org/blog/how-saint-charles-borromeo-fought-the-deadly-virus>
 am 17. April 2020

Über die jetzige Corona Krise wird viel gesprochen, viel geschrieben. Allzuviel. Das nachfolgende Rundschreiben des Generaloberen der Priesterbruderschaft St. Pius X. enthält vieles, das weithin übersehen wird. Hervorhebungen durch die Red.

Gedanken zur Virusseuche von Pater Pagliarani vom 2. Februar 2021

Liebe Gläubige, Freunde und Wohltäter,

wir durchleben eine ganz besondere, geradezu außergewöhnliche Zeit in der Geschichte mit der Krise des Corona-Virus und all den Auswirkungen, die sie mit sich bringt. Tausend Fragen stellen sich in einer solchen Situation, auf die es ebenso viele Antworten geben würde. Es wäre utopisch zu behaupten, eine Lösung für jedes einzelne Problem bieten zu können, und das ist auch nicht der Zweck der folgenden Erwägungen. Vielmehr möchten wir hier eine Gefahr durchleuchten, die in gewissem Sinne schwerwiegender ist als alle Übel, die die Menschheit gegenwärtig heimsuchen: Es handelt sich um die Gefahr,

dass die Katholiken in allzu menschlicher Weise auf die Strafe reagieren, die gegenwärtig unsere durch ihren Glaubensabfall wieder heidnisch gewordene Welt heimsucht.

In der Tat erwarten wir seit mehreren Jahrzehnten eine göttliche Strafe oder irgendeinen Eingriff der Vorsehung, um die Lage zu retten, die uns schon seit langem verloren schien. Einige stellten sich einen Atomkrieg, eine neue Armutswelle, eine Naturkatastrophe, eine kommunistische Invasion oder einen Ölpreis-Schock vor... Kurz gesagt konnte man mit irgendeinem Ereignis der Vorsehung rechnen, durch das Gott die Sünde des Glaubensabfalls der Nationen bestrafen und heilsame Reaktionen bei den wohlgesinnten Menschen bewirken würde. In jedem Fall haben wir etwas erwartet, das die Herzen offenbart. Auch wenn die Unruhen, die wir durchleben, nicht die Form haben, die wir erwartet haben, so spielen sie doch zweifellos diese offenbarende Rolle.

Was geschieht in der aktuellen Krise, die wir zurzeit durchmachen? Versuchen wir, die Gefühle zu analysieren, die die Herzen unserer Zeitgenossen bewegen, und bemühen wir uns insbesondere zu prüfen, ob unsere eigenen Gesinnungen - als Katholiken - in der Lage sind, dem Anspruch unseres Glaubens gerecht zu werden.

Allzu menschliche Ängste

Vereinfacht gesagt, lassen sich drei Arten von Ängsten feststellen, die heute nahezu alle Menschen verwirren und die ihre ganze Energie erschöpfen.

Zunächst einmal ist da die **Angst vor der Epidemie als solche**. Es geht hier nicht darum, die Schädlichkeit des Corona-Virus zu diskutieren: Sicher ist jedoch, dass sich unsere gottlose Welt an das sterbliche Leben klammert als an das allerhöchste Gut, vor dem alle anderen zurückweichen und uninteressant werden. Diese verfälschte Blickweise erzeugt daher - und zwar unausweichlich - eine allgemeine und unkontrollierbare Beunruhigung. Die ganze Welt scheint dabei den Verstand zu verlieren. Hypnotisiert von der Gefahr, welche die oberste Priorität bedroht, buchstäblich in Panik versetzt, erweist sich jeder als völlig außerstande, über ein anderes Thema nachzudenken oder die Situation, die ihn

überfordert, von höherer Warte aus zu betrachten.

Dann gibt es das **Schreckgespenst der Wirtschaftskrise**. Natürlich ist es völlig normal, dass sich ein Familienvater Sorgen um die Zukunft seiner Kinder macht, und Gott weiß, dass im Moment die berechtigtesten Sorgen reichlich vorhanden sind. Es geht mir aber um die allgemeinere und letztlich viel egoistischere Angst, ein bisschen ärmer zu werden, nicht mehr genießen zu können, was bisher als selbstverständlich und als Gegenstand unantastbarer Rechte galt. Diese Perspektive ist eng mit der vorhergehenden verknüpft: Denn wenn das Leben hier auf Erden das höchste Gut ist, dann werden auch die Reichtümer, die es ermöglichen, es mehr oder so viel wie möglich zu genießen, zwangsläufig zu einem höchsten Gut.

Zu all dem gesellt sich schließlich die **Furcht vor dem Verlust der individuellen Freiheiten**, die die Menschen bisher genossen haben. Noch nie gab es ein so allgemeines Bewusstsein bezüglich der "Menschenrechte".

Die Analyse dieser dreifachen Angst und allem, was damit zusammenhängt, ließe sich noch lange weiterführen. Halten wir nur fest, dass ihre Grundlage zutiefst natürlich, rein menschlich ist, und dass sie sich in der Besorgnis zusammenfassen lässt, dass nichts mehr so sein wird wie vor der Krise: Dieses "vorher" wird verschwommen und allgemein als das ideale und unverzichtbare Wohlergehen wahrgenommen, dessen glorreiche Eroberung die aufgeklärte Menschheit gemacht hatte.

Wenn wir nun aber diese Angst und das Verhalten, das sie hervorruft, eingehend untersuchen, finden wir erstaunlicherweise ähnliche Ausflüchte, wie sie die Heiden der Antike benutzten, um jedes Phänomen zu erklären, das sie nicht verstanden. Diese antike Welt, sicherlich kultiviert, zivilisiert, organisiert, aber leider unwissend um die Wahrheit, nahm Zuflucht zu Monstern, zu Göttern aller Art und vor allem zu primitiven Mythen, um das, was sie nicht verstehen konnte, zu deuten. Heute sind wir Zeugen ähnlicher Reaktionen: Angesichts der Angst, angesichts der Ungewissheit über die Zukunft, tauchen **eine ganze Reihe von Erklärungen in alle Richtungen auf**, die sich

systematisch widersprechen und endlos miteinander vermengt werden. Ihre Unhaltbarkeit zeigt sich darin, dass sie ständig, innerhalb weniger Stunden oder Wochen, von Erklärungen überholt werden, die ausgefeilter, feiner, scheinbar überzeugender, aber nicht unbedingt wahrer sind. Wir haben es mit wahrhaftigen Mythen zu tun, in denen sich reale Elemente mit fiktiven Geschichten vermischen, ohne dass man die Abgrenzung noch erkennen kann. Und wir sehen eine große Sehnsucht nach einer Wunderlösung aufkeimen – eine utopische Lösung, die fähig ist, diese Nebel mit einem Schlag zu vertreiben und alle Probleme zu beheben.

Es ist ein bisschen wie der uralte Schrei der Verwirrung, der Angst und der Verzweiflung, der nach zweitausend Jahren in einer erneut heidnisch gewordenen Menschheit wieder auftaucht. Und es kann gar nicht anders sein: Es macht denen, die Augen haben, deutlich, wie sehr die Menschheit ohne Gott ohnmächtig und zum Wahnsinn verurteilt ist. Vor allem ist es bemerkenswert, dass **der moderne Mensch, der den Glauben verloren hat, der also nicht mehr glaubt, aus diesem Grund bereit ist, ohne wirkliches Unterscheidungsvermögen alles zu glauben**.

Unsere Hoffnung ist im Himmel verankert

Aber was uns betrifft, sind wir sicher, dass wir völlig immun gegen diesen Geist sind? Gewiss, die drei genannten Ängste sind verständlich und bis zu einem gewissen Grad auch berechtigt. Nicht berechtigt ist es jedoch, sich durch diese Ängste von jeder übernatürlichen Betrachtungsweise abhalten zu lassen, sie zu ersticken - und vor allem damit die Gelegenheit zu verpassen, aus dieser Prüfung Nutzen zu ziehen.

Ja, vergessen wir nie, dass wir nur dann in der Realität und in der Wahrheit bleiben, wenn wir einen Blick des Glaubens bewahren. **Nichts entgeht Gott und seiner Vorsehung**. Es ist sicher, dass Gott über alle Eventualitäten hinaus, die uns treffen, einen genauen Plan hat, und dass es zu diesem Plan gehört, die Menschen sowohl an ihre Sterblichkeit als auch an die Zerbrechlichkeit ihrer Vorhaben zu erinnern.

Gott zeigt in erster Linie dem Menschen von heute, der vom Positivismus (dieser Negation der göttlichen

Ordnung) vergiftet ist, dass die Natur, die ihn umgibt, Sein Werk ist und dass sie Seinen Gesetzen gehorcht. Gott gibt dem modernen Prometheus, der vom Transhumanismus (dieser Negation der Grenzen des Menschen) indoktriniert wurde, zu verstehen, **dass die von Ihm geschaffene Natur sich der Technik und Kontrolle der menschlichen Wissenschaften entzieht.** Dies ist eine Lektion, die besonders in der heutigen Zeit äußerst notwendig ist. Wir müssen sie hochschätzen und uns zu eigen machen, umso mehr, als der moderne Mensch, geblendet von seinem Traum absoluter Macht, sich unfähig gemacht hat, sie zu begreifen. Sie soll uns neu ermutigen, **die Größe Gottes anzubeten und innig in seiner Abhängigkeit zu leben.**

Noch deutlicher: Was würde unser Herr uns sagen, Er, dem nichts entgeht, und der alles vorausgesehen hat? *„Warum fürchtet ihr euch, ihr Kleingläubigen? Glaubt ihr nicht, dass ich wirklich Gott bin, dass ich wirklich allmächtig bin, dass ich alles in meiner Weisheit und Güte lenke? Gibt es ein einziges Haar auf eurem Kopf, das ohne mein Wissen oder meine Erlaubnis ausfällt? Bin ich nicht der Herr über Leben und Tod? Glaubt ihr, ein Virus kann ohne mich existieren? Dass Regierungen Gesetze machen können, ohne dass ich der Herr bleibe? Was könnte euch denn Schlimmes passieren, wenn Ich mitten im Sturm mit euch im Boot sitze?“*

Genau hierin liegt das ganze Problem, d. h. in der Antwort, die wir auf diese Fragen geben können. Befindet **sich unser Herr wirklich im Boot unserer Seele?** Wenn ja, haben wir wirklich diesen Blick des Glaubens, der uns ermöglicht, jedes Ereignis unseres täglichen Lebens in seinem Licht zu sehen? Sind wir imstande, völliges Vertrauen in Ihn zu behalten, auch wenn wir nicht ganz verstehen, was vor sich geht? Genügen uns die ewig gültigen Antworten, die uns unser Glaube bietet, oder haben wir das Bedürfnis, sie mit den ständig aktualisierten Antworten zu verdünnen, die wir im Internet finden können? Haben die verstrichenen Monate unser Vertrauen in unseren Herrn gestärkt oder haben sie eher dazu beigetragen, dass wir uns in uns selbst und in unsere Ratlosigkeit eingeschlossen haben? Jeder von uns muss diese Fragen aufrichtig vor seinem Gewissen beantworten.

Es gibt auch unter uns einige, die über die eigentliche Epidemie hinaus den Ausbruch einer langfristigen **Verfolgung gegen den Gottesdienst und insbesondere gegen die Christen befürchten.** Es ist verständlich, dass sich diese Frage stellt, denn wir wissen, dass die Welt uns hasst und dass dies früher oder später geschehen muss - sei es im Zusammenhang mit der Epidemie oder unabhängig von ihr. Wir werden ihr nicht entinnen. Dies ist eine Wahrheit des Evangeliums, die weit älter ist als jede Vorhersage über den gegenwärtigen Ansturm: *„Ihr werdet von Kriegen und Aufständen hören“, spricht der Herr; „Volk wird sich gegen Volk und Reich gegen Reich erheben. Starke Erdbeben wird es allenthalben geben, Hungersnot und Pest; [...] Vor all dem wird man Hand an euch legen und euch verfolgen. Man wird euch den Synagogen und Kerkern überliefern und vor Könige und Statthalter schleppen um meines Namens willen.“¹*

Doch auch hier muss unsere Angst in das beruhigende Licht unseres Glaubens getaucht werden: *„Lasst euch dadurch nicht schrecken.“²* Und da wir ja schon lange gewarnt sind, haben wir uns darauf vorzubereiten, in aller Ruhe, indem wir uns vorbehaltslos in die Hände der Vorsehung übergeben, und ohne verzweifelt nach einem Weg zu suchen, uns ihr zu entziehen. Schauen wir zurück auf die Christen der ersten Jahrhunderte inmitten der Verfolgung: Diejenigen von ihnen, die zu sehr auf die Verfolger, die Folterwerkzeuge oder die wilden Tiere schauten und dabei den Gott der Liebe vergaßen, der sie zu sich rief, sahen nichts als Gefahr, Schmerz, Angst... und sie fielen schließlich in die Apostasie. Es fehlten ihnen nicht die klaren Informationen, aber ihr Glaube war nicht stark genug, er war nicht ausreichend durch inbrünstiges Gebet genährt worden: *„Nehmt euch in Acht, dass ihr eure Herzen nicht mit Schwelgerei und Trunkenheit und mit irdischen Sorgen beschwert und dass jener Tag nicht unversehens über euch kommt. Denn wie eine Schlinge wird er über alle kommen, die da wohnen auf dem ganzen Erdkreis. So seid denn allezeit wachsam und betet.“³*

Und dann warnt uns unser Herr auch noch: *„Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.“⁴* Jede Prüfung birgt das geheime und kostbare Mittel in sich, durch das wir uns

unserem Erlöser, unserem Vorbild, gleichgestaltet sehen und so in der Lage sind, *„an unserem Fleisch zu vollenden, was an den Leiden Christi fehlt.“*⁵

Schließlich gibt es noch einen letzten Gedanken, der uns helfen kann, in der Realität zu bleiben und das Corona-Virus an seinem Platz zu lassen. **Neben dieser gegenwärtigen Krise macht die Kirche eine viel schrecklichere und verheerendere Krise durch, die uns viel schmerzlicher berühren muss.** Wehe uns, wenn dem nicht so ist: Das wäre ein Zeichen dafür, dass wir den Blick des Glaubens verloren haben! Diese andere Krise ist in der Tat viel tödlicher - denn diejenigen, die durch sie den Glauben verloren haben, riskieren, ihre Seele für immer zu verlieren. Unglücklicherweise kommt in der gegenwärtigen Situation auch das völlige Fehlen einer übernatürlichen Botschaft seitens der kirchlichen Hierarchie über die Auswirkungen der Sünde hinzu; über die Forderung nach Buße, die Liebe zum Kreuz, die Vorbereitung auf den Tod, über das Gericht, welches auf alle Menschen wartet. Das ist in der Tat eine Katastrophe in der Katastrophe.

Was uns betrifft, so dürfen wir die Hoffnung nicht verlieren, eine Hoffnung, die sich weder auf unsere Bemühungen noch auf unsere Qualitäten noch auf unsere Analysen - wie scharfsinnig sie auch sein mögen - stützt, sondern auf die unendlichen Verdienste unseres Herrn Jesus Christus. An Ihn muss man sich immer wenden, insbesondere wenn man mühselig und beladen ist. Vor allem für uns, die wir Ihn kennen, ist es eine Pflicht der Nächstenliebe gegenüber denen, die in tragischer Unkenntnis dieser tröstlichen Wirklichkeit leben. Wenn wir in diesen begnadeten Stunden wirklich Apostel für unseren Nächsten sein wollen, dann ist das wirksamste und angemessenste Apostolat jenes **des Beispiels eines grenzenlosen Vertrauens in die göttliche Vorsehung.** Es gibt eine ausschließlich christliche Art, das Kreuz zu tragen und zu hoffen. Unser Wunsch nach der Rückkehr zur Normalität muss vor allem darin bestehen, genau dieses Vertrauen wiederzuerlangen, welches von Glaube, Hoffnung und Liebe genährt ist.

Um diese so kostbaren Gnaden zu erlangen, lassen Sie uns alle, Eltern und Kinder, unseren Eifer im **Rosenkranzkreuzzug** verdoppeln, der uns zusammenführt

und vereint, damit unser inbrünstiges Gebet jene feurigen Akzente setzt, denen Gott nicht widerstehen kann. Für die heilige Messe und für Berufungen, für die Welt und für die Kirche, für den Triumph der allerseligsten Jungfrau Maria.

Dies ist der wahre Weg, um aus der Krise zu kommen, ohne das Ende der Epidemie abzuwarten!

*„Wer mag uns zu scheiden von der Liebe Christi? Etwa Trübsal oder Bedrängnis oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? [...] Aber in all dem bleiben wir siegreich in dem, der uns geliebt hat. Ich bin überzeugt: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Mächte, weder Hohes noch Niederes noch sonst etwas Erschaffenes vermag uns von der Liebe Gottes zu scheiden, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn.“*⁶

Gott segne Sie!

Menzingen, 2. Februar 2021
am Fest Mariä Lichtmess

Don Davide Pagliarani, Generaloberer

- 1) Lk 21,9-12
- 2) Lk 21,9
- 3) Lk 21, 34-36
- 4) Joh 15,20
- 5) Kol 1,24
- 6) Röm 8,35-39

**Frage an einen deutschen Bischof:
Haben Sie Ihren Eid gebrochen?**

In einem Interview der Herder- Korrespondenz (Januar 2021) plädiert der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, **Bischof Bätzing**, für weitreichende Änderungen der kirchlichen Lehre. So spricht er sich u. a. für die Zulassung von Frauen zu den Weiheämtern aus.

Kardinal Brandmüller stellt Bischof Georg Bätzing die

Frage:

"Haben Sie tatsächlich im Widerspruch zur ungebrochenen Überlieferung der Kirche, ungeachtet auch der endgültigen und unfehlbaren Erklärung durch den hl. Papst Johannes Paul II. die Weihe von Frauen zu Diakonat und Priestertum für möglich, ja wünschenswert bezeichnet? Sollte dies wirklich zutreffen, müßte Ihnen allerdings in Erinnerung gerufen werden, daß Sie vor der Bischofsweihe Ihre Treue zu Lehre und Ordnung der Kirche mit einem Eid bekräftigt haben. Ohne diesen Eid wären Sie niemals geweiht worden!" (30. Dez. 2020).

Liebe Leser! Lassen Sie uns wiederholen, was wir im St. Athanasius Boten im Juni 2020 über die Irrlehre des Frauenpriestertums geschrieben haben: Unser Herr Jesus Christus hat Seine gebenedeite Mutter nicht zum ersten Papst bestellt, auch nicht zu einem der Apostel. Er hat sie unter dem Kreuz dem Apostel Johannes zur Mutter gegeben und damit allen, die unter dem Kreuze verharren, der ganzen Kirche.

Unser Herr Jesus Christus hat Maria nicht mit Amt und Vollmacht belastet. Sie ist jedoch ohne Zweifel Gott näher als der hl. Petrus. Lächerlich ist die Behauptung, Christus habe die Priesterweihe von Frauen nur aus Rücksicht auf die allgemeine Meinung von damals unterlassen. Nach der heutigen absurden Geschlechterideologie müßte das das Ziel sein: 50 % Päpstinchen.

Aber Würde und Wert eines Menschen hängen nicht von der Gewalt und der Macht eines Amtes ab. Sie können zueinander sogar in einem gewissen Widerspruch stehen. Denken wir an das Kind, aber eben auch an die Frau, besonders die Mutter.

Die Irrlehre vom Frauenpriestertum bedeutet auch eine diabolische Herabwürdigung der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria.

Nicht zuletzt würde sie eine **Kirchenspaltung** nach sich ziehen, sie ist ein schwerer Angriff auf die Einheit der Kirche. Die Einheit der Kirche besteht nicht im Einvernehmen mit den modernistischen Pastoralfunktionären oder mit zeitgeistigen Bischöfen, sondern mit der ungebrochenen apostolischen Überlieferung.

F.B.

Der Irrweg des deutschen „Synodalen Weges“ in die Kirchenspaltung **Rundbrief des IK Rottenburg Nr. 37**

Papst Leo XIII. hatte am Ende einer hl. Messe am 13. Oktober 1884 eine Schau über dem Tabernakel: „Ich habe die Erde gesehen, eingehüllt in Finsternis und umgeben von einem Abgrund. Ich habe Legionen von Dämonen daraus hervorkommen sehen, die sich über die ganze Erde verteilten, um die Werke der Kirche zu zerstören und die Kirche selbst anzugreifen, die ich dem Ende nahe sah. Da erschien der Heilige Erzengel Michael und stürzte die bösen Geister in den Abgrund zurück. Ich sah den Erzengel eingreifen, sobald die Menschen ihre eifrigen Gebete zu ihm verstärkten.“ Diese Vision des Papstes hat nichts von ihrer Aktualität verloren. Leo XIII. schrieb damals den Gebrauch folgenden Gebetes der ganzen Kirche vor: „Heiliger Erzengel Michael verteidige uns im Kampf! Gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels sei unser Schutz. Gott gebiete ihm! so bitten wir flehentlich. Du aber, Fürst der himmlischen Heerscharen, stoße den Satan und die anderen bösen Geister, die in der Welt umhergehen, um die Seelen zu verderben, durch die Kraft Gottes in die Hölle. Amen.“

Obwohl in einer Weltkirche von 1,3 Mrd die Kirche in Deutschland auf 22 Mio. Katholiken geschrumpft ist, besitzt sie immer noch eine große Anziehungskraft, weshalb nicht wenige Menschen in unsere Kirche eintreten. Ein namhafter Konvertit ist der derzeitige Regierungssprecher **Steffen Seibert**. Auslöser für seine Konversion war die Erfahrung der katholischen Liturgie, die ihn anspricht, obwohl sie in ihrer heutigen Form nicht mehr die Kraft besitzt, die sie vor den nachkonziliaren Veränderungen hatte.

Peter Hahne, Bestsellerautor und evangelischer Christ, warnt uns vor dem Synodalen Weg, mit seiner Abschaffung des Zölibats, der Einführung des Frauenpriestertums und einer offenen Sexualmoral, einschließlich der Ehe für alle. Mit dem kritischen Blick von außen auf unsere Kirche stellt Peter Hahne fest, dass sich auf dem Wunschzettel des Synodalen Weges weder die Liturgie

noch die Sakramente finden, weil sie im „klerikalen Instrumentarium“ keine Rolle mehr zu spielen scheinen.

„Wer dem Katholizismus rät, sein Heil in der Protestantisierung zu suchen, ist ein blinder Blindenführer, ein marketing-strategischer Dilettant, ein Scharlatan. Wir haben doch den Beweis, dass das nicht funktioniert. Den Evangelischen laufen die Leute in Scharen weg. Dumm ist, wer sich freiwillig und sehenden Auges in den Abwärtsgang begibt. Klug ist, wer sein Haus nicht auf den Flugsand der Wanderdünen modischer Meinungen baut.“

Als **Bischof Voderholzer** von Regensburg unlängst auf der evangelischen Akademie Hofgeismar einen Vortrag zum Thema „Quo Vadis Europa“ hielt, da warnte ihn der Tagungsleiter, **Pfarrer Rüß**, vor den Gefahren des Synodalen Weges mit den Worten: Was wir hinter uns haben, steht Ihnen noch bevor.“ Und der **Protestant Hahne** gibt uns den Rat, **„auf den Felsen (zu bauen) den Jesus vor 2000 Jahren selbst benannt hat: Petrus!“** (DT. 14.3.20) Nicht wenige Bischöfe scheinen inzwischen zu begreifen, dass der Synodale Weg ins Verderben führt. Weihbischof Schwaderlapp von Köln hat deshalb seine Mitarbeit am Forum Sexualität aufgekündigt. Der emeritierte Bischof von Fulda, Heinz **Josef Algernissen** hat seine Kritik am Synodalen Weg so zusammengefasst: **„Beim Synodalen Weg wird für mich allzuviel politisiert, wie im deutschen Bundestag. Am Ende möchte man eine Mehrheitsentscheidung durch Abstimmung finden. Und das soll die Wahrheit sein? Dies ist in der Kirche nicht möglich. „Die Ergebnisoffenheit“ - ein furchtbares Wort - ist hinsichtlich von Glaubensfundamenten ein Widerspruch in sich. Da gibt es keine Wahrheit per Mehrheitsbeschluss.“** Auf Distanz zum Synodalen Weg geht auch der bekannte **Publizist Markus Krall**, wenn er schreibt: **„Eine Kirche, die sich nicht von einem fehlgeleiteten Mainstream unterscheidet, braucht kein Mensch.“** Er erwarte von den Kirchen Seelsorge und die Sicherstellung der religiösen Ausbildung der nächsten Generation. Davon seien die Kirchen in Westeuropa aber so weit entfernt, wie nie zuvor in ihrer Geschichte.

Pierre de Rudder

Eine Heilung außerhalb von Lourdes

Den Mediziner mag es schon hart genug ankommen, Wunderheilungen in Lourdes bestätigen zu müssen. Sieht er sich aber Heilungen gegenüber, die Hunderte oder Tausende von Meilen entfernt nur nach Anrufung des Namens Unserer Lieben Frau von Lourdes oder nach Gebrauch von Lourdes-Wasser stattgefunden haben, dann muß ihm dies doch noch ungläubwürdiger erscheinen.

Und dennoch geschieht es — nicht ein- oder zweimal, sondern oft und oft. Und das Medizinische Büro stellt fest, daß es »auch die Möglichkeit hat, Heilungen zu untersuchen, die in anderen Teilen der Welt, d. h. außerhalb der Domäne selbst stattgefunden haben, vorausgesetzt, daß der Name Lourdes dabei angerufen wurde.«

Solche Heilungen haben sich in vielen Teilen der Welt ereignet, in Amerika, Ozeanien, Kanada, Ceylon. Sie ereigneten sich nach Novenen zu Unserer Lieben Frau von Lourdes, in Lourdes-Heiligtümern oder in Nachbildungen der Grotte, in Lourdesquellen oder in Privathäusern nach Gebrauch von Lourdes-Wasser. Berichte über solche Heilungen bilden einen großen Teil der Akten des Büros und faszinierten mich von Anfang an.

Eine der aufsehenerregendsten frühen Heilungen dieser Art war die des **Pierre de Rudder**, dessen Fall in ganz Europa einen Sturm von Debatten und Erörterungen ausgelöst hat. Hier handelte es sich um einen Fall, den auch die wildeste Phantasie nicht der Autosuggestion oder Hysterie zuschreiben konnte. Denn hier handelte es sich weder um Nerven, noch um Gefühle, ja nicht einmal um Gewebsveränderungen, sondern um gebrochene Knochen, die sich von einem Augenblick zum anderen zusammenfügten — um die Beinknochen eines ausgewachsenen Mannes.

De Rudder war ein belgischer Bauer, der in Jabbeke bei Brügge lebte.

Ein fallender Baum hatte sein Bein zerschmettert. Der Bruch war so schlimm, daß man nach Entfernung der

Knochensplitter **die noch intakten zwei Knochenteile etwa drei Zentimeter voneinander getrennt in der Wunde sehen konnte.** Die untere Hälfte des Glieds, die nicht mehr mit der oberen verbunden war, »pendelte nach allen Richtungen«. Acht Jahre später waren die zerschmetterten Knochen noch immer nicht zusammengeheilt, und um sie herum hatte sich ein Abszeß gebildet, der eine grauenhaft nässende Wunde verursachte. Ein Chirurg nach dem anderen erklärte diesen Fall für unheilbar, und *Professor Thiriart* aus Brüssel, den man als letzte Instanz konsultierte, riet zur Amputation des Beins. De Rudder verweigerte die Einwilligung. Mehr als acht Jahre lang litt er Höllenqualen, mußte die Wunde mehrmals täglich frisch verbinden und schleppte sich auf Krücken dahin.

Endlich entschloß er sich zu einer Wallfahrt zu der Statue, die man Unserer Lieben Frau von Lourdes in Oostacker, einer Stadt bei Gent, errichtet hatte. Drei Männer hoben ihn in den Zug. In Gent angekommen, ließ er sich in den Omnibus nach Oostacker setzen, und obwohl sein Bein gut verbunden war, blutete und eiterte es so stark, daß sich der Fahrer heftig über die Beschädigung des Sitzes beschwerte.

Pierre betete lange und inbrünstig in der Grotte von Oostacker. Zunächst bat er um Vergebung seiner Sünden. Dann bat er Unsere Liebe Frau von Lourdes, sie möge ihm die Gnade schenken, für seine Kinder arbeiten und sorgen zu können und nicht mehr von der Wohlfahrt abhängig zu sein.

Während er betete, verspürte er plötzlich, daß in seinem Körper eine gewaltige Veränderung vor sich ging. Ohne daß er sich dessen bewußt wurde, begann er — ohne Krücken — um die ganze Grotte herumzugehen. Dies tat er dreimal. Dann begab er sich zu dem Fuhrwerk, das ihn zum Bahnhof bringen sollte. Als er zu Hause ankam, stieg er ohne jede Hilfe aus dem Zug.

Er untersuchte sein Bein und stellte fest, daß die Wunde geschlossen war. Die Knochen waren während der wenigen Minuten in der Grotte fest zusammengewachsen. Seine Beine waren so fest und gesund wie die eines jeden anderen. Die Lücke war verschwunden, die Knochen wieder vereint. Er hinkte nicht einmal; denn beide Beine hatten

genau die gleiche Länge.

Die Nachricht von diesem Ereignis verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Bald stand ganz Belgien in Aufruhr über diese ungewöhnliche Heilung. Pierres Arzt, ein Freigeist, weigerte sich zunächst, ein Wort davon zu glauben. Dann aber machte er sich auf den Weg, um sich selbst zu überzeugen. Er fand seinen Patienten im Garten beim Umgraben. Dieser Arzt, **Dr. Van Hoestenberghé, schrieb später an den Leiter des Medizinischen Büros in Lourdes:**

»Pierre ist zweifellos geheilt. Ich habe ihn im Verlauf der letzten acht Jahre häufig gesehen, und meine medizinischen Kenntnisse sagen mir, daß eine solche Heilung völlig unerklärlich ist. Trotzdem ist er vollständig, plötzlich, augenblicklich und ohne Rekonvaleszenzprozeß geheilt worden. Nicht nur, daß die Knochen mit einem Mal zusammengefügt waren; es scheint ein neues Knochenteil tatsächlich entstanden zu sein, das die Stelle jener Splitter, die ich selbst aus der Wunde entfernt habe, eingenommen hat. Wenn dies aber ein Wunder ist, dann muß es etwas geben, das über dem Naturgesetz steht. Es gibt einen Gott und Er muß sich auf diese Weise offenbart haben.«

Der Arzt kehrte zum Glauben seiner Kinderzeit zurück, und das gleiche taten unzählige in jenem Teil Belgiens. Diese Heilung übte auf das religiöse Leben des gesamten Bezirks eine gewaltige Wirkung aus. Sie wurde eine Sensation für ganz Europa.

Achtundzwanzig Ärzte unterzogen diesen Fall einem gründlichen Studium. Unter der Aufsicht von Katholiken und Ungläubigen stellten sie minutiöse Nachforschungen an. Sie befragten die Ärzte, die de Rudder betreut hatten, die Nachbarn in Jabbeke, die den Zustand der Wunde am Tag seiner Abreise gesehen hatten, und die Leute, die an der Grotte gewesen waren. De Rudder selbst mußte sich einem unerbittlichen Kreuzverhör unterziehen. Zuletzt sahen sich die Ärzte gezwungen, die Authentizität dieser beispiellosen Tatsache zuzugeben: daß ein Stück Knochen von etwa drei Zentimeter Länge von einem Augenblick zum anderen entstanden war und die Stelle, an der es gefehlt hatte, ausfüllte, und das nach einem schlichten Gebet. Das Bein zeigte an der Stelle, wo es gebrochen gewesen war, lediglich

noch einen bläulichen Fleck.

Zwanzig Jahre verstrichen, ohne daß sich an diesem Bein irgendeine Schwäche zeigte. De Rudder starb im Alter von 75 Jahren an Lungenentzündung. Eine Autopsie ergab nichts Neues, außer daß »das Bein in einer Weise wiederhergestellt war, wie es, wäre eine Operation überhaupt möglich gewesen, nur einem überaus geschickten Chirurgen hätte gelingen können. Und diese Wiederherstellung wurde durch die sofortige Beseitigung einer schwärenden Wunde und die ebenso plötzliche Entstehung eines Knochens ermöglicht.«

Die Beinknochen de Rudders sind in der Universität von Louvain aufbewahrt. Man hat aber Kupfermodelle nach Lourdes gegeben, wo sie im Medizinischen Büro zu sehen sind.

Im Jahre 1951 schrieb **Dr. Leuret** über diesen Fall:

*»Es hat eine **augenblickliche Callus-Bildung** stattgefunden, welche die Lücke zwischen den Knochenenden füllte. Woher kam die Knochensubstanz, und vor allem woher kamen die Calziumsalze, die für die sofort eintretende Stabilität vonnöten sind? Dr. Le Bec hat ganz klar dargelegt, daß bei Erwägung aller Umstände für die fragliche Bildung auf normalem Wege mindestens fünfzig Tage notwendig gewesen waren. Bei der Heilung, die sich an der Gnadenstätte Unserer Lieben Frau von Lourdes vollzog, bedurfte sie kaum sechzig Sekunden.«*

Aus „Das Wunder von Lourdes“ von Ruth Cranston.

Adressen für St. Athanasius Bote:

D, CH - IKC, Postfach 1230, D-84043 Mainburg
st.athanasius@gmx.de, Tel. 09451/6980895

Ö - Dipl. Ing. Dr. Felix Bentz, A-4786 Brunnenthal,
Bräustraße 3, Tel/Fax: +43(0)7712/2455 (auch für D + CH)
st.athanasiusbote@zell-net.at

Den Athanasiusboten, auch die älteren Nummern,
können Sie im Internet finden unter: www.athanasiusbote.de
Adressen für Sarto: (nur Buchbestellungen)

D: Sarto Verlagsbuchhandlung GmbH, Dr.-

Jaufmann-Str.3, D-86399 Bobingen:

Fax: 08234/95972-20; [E-Mail: info@sarto.de](mailto:info@sarto.de)

Ö; CH: Niederlassung Österreich: Schloß Jaidhof,

A-3542 Jaidhof, Fax: 0043(0)2716/651520;

[E-Mail: info@sartoverlag.at](mailto:info@sartoverlag.at)

Brief an Chefredakteur Rainer Novak,

„Die Presse“

Dipl. Ing. Dr. Felix und Maria Bentz

Bräustrasse 3

4786 Brunnenthal

An s.g.Herrn

Chefredakteur

Rainer Novak

Hainburger Str. 33, 1030 Wien

Offener Brief

Sehr geehrter Chefredakteur!

In der Ausgabe der „Presse“ vom 5. März 2021 bringen Sie ein blasphemisches Bild. Ein Crucifix, ein Frosch am Kreuz.

Die „Freiheit der Kunst“ dient als Argument für solche Darstellungen. Würden Sie Ähnliches auch gegenüber dem Judentum oder dem Islam wagen? Kein Zweifel, durch gläubige Christen droht Ihnen keine Antwort mit der Maschinenpistole. Gläubige Christen haben auch heute wenig Verteidiger, weder in der Politik noch in den Medien. Auch die sogenannten Blasphemiegesetze sind wirkungslos. Wer hat schon noch „religiöse Gefühle“, wann wird so noch der „öffentliche Friede“ gefährdet? Wem kann man noch Vorwürfe machen, wenn auch Bischöfe schweigen?

Eine letzte Frage. Berichten die Evangelien über Leben, Leiden und Sterben Jesu Christi nicht doch Tatsachen? Dann allerdings wäre ein solches Bild wahrhaft niederträchtig! Hat „Die Presse“ so etwas nötig?

Freiheit ist ein hohes Gut. Man sollte sie nicht zum Vorwand nehmen, um die wahre Freiheit zu zerstören.

Dr. F. Bentz, Maria Bentz

Die Kirchliche Umschau - eine ungewöhnliche Zeitschrift.

Man wird im deutschen Sprachraum nicht leicht Vergleichbares finden, weder dem Inhalt noch der Qualität nach.

Der ganze Reichtum des unverfälschten katholischen Glaubens und der damit verbundenen Kultur leuchtet in jeder Ausgabe aufs neue auf. Klar und ohne Beschönigung sind die Nachrichten aus dem Leben der Kirche, Erfreuliches und weniger Erfreuliches; in allem aber ist die Liebe zur Kirche spürbar und das Vertrauen auf das Wort des HERRN: Die Pforten der Hölle werden sie nicht

überwältigen.

Viel Interessantes erfährt man aus der **Geschichte**

Alle Hefte sind reich mit Bildern ausgestattet. Vor allem aber bietet die KU eine gute Hilfe für das religiöse Leben; und das tut wahrscheinlich not in unserer Zeit der geistlichen Dürre. Sie können ein kostenloses Probeheft erhalten, wenn Sie dieses bei der KU direkt bestellen. Siehe unten.

Liebe Leser des St. Athanasius Boten! Wir würden uns freuen, wenn Sie von dem Angebot eines kostenlosen Probeheftes Gebrauch machten oder sich sogar zu einem Abonnement entschließen.

F. Bentz



Die Kirchliche Umschau – konsequent katholisch!

*„Was in der Kirche überall,
immer und von allen geglaubt wurde,
das ist wahrhaft
und eigentlich katholisch.“*

Der hl. Kirchenvater
Vinzenz von Lérin im 5. Jhd.

Jetzt
auch als
**Schnupper-
Abo!**

Entdecken auch Sie den Reichtum der
katholischen Tradition – mit einem Schnupperabo
der Kirchlichen Umschau (3 Ausgaben)!

- telefonisch: **02295 / 90 19 94**
- per E-Mail: **abo@kirchliche-umschau.de**

oder per Post.
Kirchliche Umschau
70469 Stuttgart, Stuttgarter Straße 24
Besuchen Sie auch unsere Website:

■ **www.kirchliche-umschau.de**

